

Die erste Predigt

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **203 (1924)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erste Predigt.

Von Ernst Eschmann.

Der Theologie-Kandidat Sebastian Himmel schritt an einem klarblauen Ostersonntag-Nachmittag dem Pfarrdorfe Lindenhöh zu. Er achtete kaum der lachenden Frühlingspracht, die rings in den blühenden Wiesen und Baumgärten, in allen Schlüften und Winkeln trieb und leuchtete. Er richtete den Blick auf den holperigen Weg, schaute von Zeit zu Zeit auf nach der Kirche mit dem behäbigen Käs-bissenturm und starrte wieder in den Boden hinein. Je näher er dem Gotteshause rückte, um so enger, um so drückender wurde es ihm um den Hals, er tat einen tiefen Atemzug und verband damit einen innigen, aus dem innersten Herzen aufsteigenden Wunsch: wenn sie nur schon vorbei wäre, die erste Predigt.

Wie konnte er nur so dumm sein, schalt er sich selbst, sich solche Gedanken zu machen. An der Universität waren ihm die homiletischen Uebungen eine Freude, und der Professor hatte ihm erst neulich wieder im Seminar nach einem wohl gelungenen Probestück eine erfolgreiche Rednerzukunft vorausgesagt. Da hatte er freilich nur einen kleinen Zuhörerkreis gehabt, und alles ihm vertraute Leute, ja Freunde. Da durfte man den Faden verlieren, die Kunstpause in die Länge dehnen, und wenn alle Stricke rissen, das Geschriebene zur Hand nehmen und so sich wieder aus der Wirrnis in die Helle und Sicherheit schwingen. Aber auf der Kanzel! Da hängt einem die ganze Gemeinde an den Lippen, jedes Versprechen könnte einem zum Verhängnis werden, geschweige denn, wenn der ganze Karren aus dem Geleise käme! Das Bangen, die Unruhe, das Lächeln und Richern in den Bänken, die Schande, Jesus, die Schande! Auf jeden Fall wird ein Trüpplein eher neugieriger als andächtiger Kirchgänger da sein, denn das Lokalblättchen hat es ja gestern aller Welt verkündet, daß ein Student die Nachmittagspredigt hält, er, Sebastian Himmel. Und zwar mit dem Text: Markus 16, Vers 8.

Und auch sonst noch sollte die Predigt gelingen. Denn, so viel man ihm erzählt hatte, besaß der Pfarrer von Lindenhöh ein allerliebstes Töchterlein, Anna heiße es und sei so schlicht und ungeziert wie sein Name. Von Wissenschaften verstehe es zwar nicht viel, dafür lege es eine so wohlgefällige Weltklugheit an den Tag, daß diese einem tausendmal lieber sei als das Wissen um alle Fakultäten. Vor diesem Pfarrermägdlein ganz besonders wollte er in Ehren dastehen, seine Predigt makte zünden, ja einschlagen, und wenn es ihm befriedigt, falls es auch in die Kirche kommen sollte, beim Amen zulächeln, wird das der schönste Lohn sein für alle Müß' und Mangelte.

Sebastian Himmel hatte im sanften Anstieg die die ersten Häuser von Lichtenhöb erreicht. Es waren Kieselbauten mit Blumen vor den Fenstern. Nun hielt er inne und wischte das letzte und hinterste Stäublein von seinem schwarzen Festgewand, machte

hohle Wangen und blies über den spiegelnden Zylinder hinweg. Am Straßenrand machte er ein paar Schritte, damit die Gräser jedes Flecklein von den Schuhen nehmen. Nun stapfte er blitzblank gepuht auf das nahe Pfarrhaus zu. Das stand da wie ein Schloßchen mit einem eingebauten, viereckigen Turm, der ganz umspinnen war von Blättergrün und Efeu-ranken. Eine steinerne Treppe führte auf eine schattige, heimelige Vorlaube, und darin saß auf einer grünen Bank ein Mädchen in einfachem Sonntagsstaat. Auf der beblumten Schürze streichelte es eine schneeweiße Kaze und redete mit ihr, als ob's ein Kindlein wäre. So freundlich, so heimelig, so liebevoll. Der Kandidat hielt inne, lauschte ein Weilchen und freute sich am köstlichen Bilde, das sich ihm darbot. Immer noch unbemerkt erschaute er beim nähern Zusehen zur Rechten und Linken des Mädchens noch ein kleines, weißes Miezchen, ein jedes haargenau vom Schlage der Mutter, die Pfötchen schwarz, als ob sie Schühlein trügen und auch einen schwarzen Fleck ums Näschen. Abwechselnd hüpfen sie hinauf am weißen Schürzenband des Fräuleins, häkelten und spielten an den Spitzen herum und schienen nicht gar eifrig zu hören auf die Warnungen ihrer Beschützerin. Sebastian Himmel nahm sich ein Herz, tat einen lauten Schritt und steuerte auf die Treppe zu. Jetzt hüftelte er, nahm den Zylinder ehrerbietig vom Kopfe und grüßte. Das Pfarrerstöchterlein erhob sich, setzte behutsam die weiße Kaze auf den Boden und streckte dem Kandidaten seine Hand. Und handtehrum begann es auch gleich zu plaudern, streute hie und da ein lustiges Wort ein, daß es Sebastian Himmel ganz wohl und leicht ums Herz wurde, und alle Zweifel und Aengste um seine erste Predigt verfliegen wie ein Frühnebelchen im Sommer.

Derselbe freundliche Empfang wurde ihm zu Teil von Seite des alten Pfarrherrn. Er kam auf ihn zu in der Stube in seinem schwarzen Samtkäpplein, das einen allerliebsten Kranz gestickter Blumen trug und schüttelte dem jungen Gottesgelehrten herzlich die Hand. Als er erfuhr, daß es galt, seine erste Predigt zu halten, wurde er noch aufgeräumter und bereitete vor dem Gaste einen Strauß der schönsten Jugenderinnerungen aus, unter denen auch seine erste Predigt keine unwichtige Rolle spielte. Seine Betrachtungen schloß er so nebenbei mit der Frage: ein strammer Gottesmann werde vom Lampenfieber nicht geplagt sein? Es seien zudem alles einfache Leute in der Kirche, und was er ohne Bedenken und Mühe einem jedem von ihnen zu Hause sagte, werde er auch sagen können, wenn sie in Reih' und Glied in den Bänken sitzen, die Frauen und Kinder im Schiff, das Mannenvolk auf den Emporen. Sebastian Himmel hatte daraufhin Garantie gegeben, daß seine erste Predigt einen guten, ja glänzenden Verlauf nehme, so sicher fühlte er sich. Es war ihm, sie bekomme noch eine ganz besondere Weihe durch die

zutunliche Freundlichkeit des Pfarrerstöchterleins. Denn das half ihm in die schwarze Kutte ihres Vaters schlüpfen, es setzte ihm das Häffchen zurecht, daß es ja gut saß und fuhr noch einmal gründlich mit der Bürste über den feierlichen Chorherrenrock. Und gleich begann es auch schon in der Kirche nebenan zu läuten. Nach dem kleinen Abendglocklein fielen alle größeren Glocken ein, und in einem langen Zug strömten die Leute von Lindenhöh zum Nachmittags-gottesdienst. Wie sie so Sebastian Himmel durchs Fenster verfolgte, war's ihm doch, je länger je mehr, als krabbelten alle auf seine Seele, als verwirrten sie seine schönen Gedanken, die er so gut geordnet hatte, und ein jeder Glockenschlag vom Turme rührte, ja pochte an sein Herz, daß es selbst mitzupochen begann, und um so lauter und eifriger, je mehr der große Zeiger am Zifferblatte vorrückte. Langsam ging der junge Prediger in der Stube auf und ab, dann eiliger und immer schneller, öffnete das Gesangbuch, schaute nach dem Lied und schlug die goldumranderte Bibel nach den Textsworten auseinander.

Inzwischen rüstete sich auch Fräulein Anna zum Kirchengang. Der alte Pfarrherr klagte über Müdigkeit und entschuldigte sich mit seiner vierzigjährigen Amtstätigkeit, wenn er zu Hause bleibe und ein Stündchen der Ruhe pflege. Mit warmen Glückwünschen entließ er seinen Stellvertreter, schaute ihm und seiner Tochter von der Treppentaupe herunter nach, wie sie durch die schattige Platanenallee der Kirche zu schritten.

Bei diesem Gang ertappte sich der junge Prediger auf ganz unerwarteten, ja ganz unbetenen Gedanken. Daß sich der Weg doch in die Länge ziehen möchte! Es ging sich so schön und gut neben dem Pfarrerstöchterlein von Lindenhöh, man gleitete dahin und wußte nicht wie, viel zu schnell. So etwa konnte er sich den Weg in den Himmel vorstellen.

Doch plötzlich schrak er zusammen, als ob er erwacht wäre aus einem schönen Traume. So unheilig

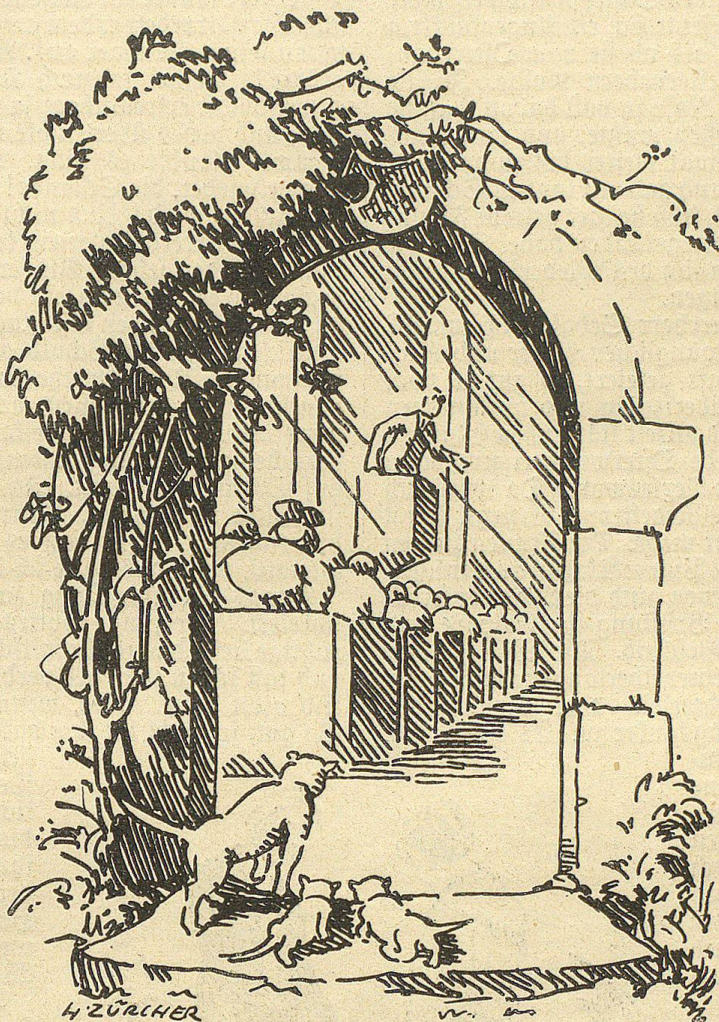
weltliche Gedanken zu haben auf dem Wege zur Kirche! Fort mit ihnen, und alle Kraft gesammelt auf die Predigt! Ja, wie lautete nur der erste Satz, mit dem er beginnen wollte? Ja, wie lautete der? Ein neuer Schreck fuhr Sebastian Himmel durch die Glieder: die Predigt! Wenn er nicht einmal den Anfang mehr wußte, wie würde Fortgang, Mitte und Ende werden? Furchtbare Aussichten! Gewiß war das die Strafe, die seinen unfirchlichen Träumen

auf dem Fuße folgte. Und gerade auf den ersten Satz hatte er beim Studium solche Mühe verwendet! Mit einem Kühnen, packenden Ruck wollte er das Schifflein seiner Predigt in das Freudenmeer des Ostertags stoßen und darin auf- und untertauchen nach Herzenslust. Und jetzt raubte ihm die Not und Lücke der Zeit diesen verheißungsvollen Anfang. Die Glocken verstummten. Fräulein Anna hatte ganz vorn in der Pfarrbank Platz genommen. Eben stieg Sebastian Himmel zitternd und zagend die knarrende Kanzeltreppe hinan. Er warf noch einmal einen Blick ins Freie, wie um Luft zu schöpfen. Frisch und wirzig strömte sie durch das Bortal, das dem herrlichen Ostertag und dem erquickenden Frühlingsodem zuliebe offen geblieben war.

Kirchengefang und Gebet waren vorüber. Da trug im letzten Augenblick ein guter

Engel dem hilflosen Prediger den entfallenen Anfang zu, und nun flossen ihm die Worte von den Lippen wie ein Strom, der von goldenem Glanze und unverfälscht ist. Aber ihm schien, als lenkte eine geheime Kraft ihm Wasserlein um Wasserlein ab, als zögen sich die Ufer zusammen und schloffen sich gar in absehbarer Ferne. Wie würde das werden, wenn der Strom gar versiegt! Nein, jetzt wollte er eine Weile zu den Männern reden auf der Empore und nicht mehr hinunter ins Schiff, wo das Pfarrerstöchterlein so sittsam und anmutig dasaß, die Augen auf ihn geheftet, andächtig, interessvoll, ganz Seele, Bild und christliche Liebe.

In diesem fragwürdigen Zeitpunkt, da Wort um



Wort versickerte, schwang wohl ein unheiliger Geist ein Schleifchen um den bangenden Pfarrherrn und trieb ihn vollends dem Verhängnis in die Arme. Denn eben kam unschuldig und gut gelaunt die schneeweiße Kaze durchs offene Portal geschritten. Sorgfältig setzte sie ihre schwarzen Pfötchen auf die Sandsteinplatten und schaute um sich, ob ihre Kinderlein auch nachkämen. Und richtig, zur Rechten und Linken trippelten sie einher; hüpfen auf und spielten mit dem silberglänzenden Schleppenschweif ihrer Frau Mutter. Und diese setzte sich ein Augenblicklein hin, sträubte die Ohren, als ob sie vom Osterevangelium auch ein gut Teil erobern wollte. Ja, sie nahm Auge, Mund und Nase so voll davon, daß sie sich ein paar Mal erniesen mußte, und nun wandelte sie mit ihrem Hofstaat weiter bis zu vorderst, lenkte in die Pfarrbank und gab mit lautem Schnurren der Freude Ausdruck, daß sie ihre getreue Freundin und Gebieterin wieder gefunden habe. Auch die kleinen Miezchen freuten sich des Wiedersehens und kugelten sich vor Vergnügen.

Und der zagende Pfarrherr Sebastian Himmel? Eben hatte er die unvergänglichen Güter und Segnungen der Osterbotschaft gefeiert, so gut es noch ging. Nun wollte er überdenken und aufmuntern zu einem felsenfesten und allzeit stärkenden Glauben an dieses weltbeglückende Osterwunder, um dann auszuharren bei seinem Texteswort. Da war auch das letzte Tröpflein seines Redestroms versiegt. Denn er hatte seine Hörer nicht mehr. Die Frauen guckten von allen Seiten nach des Pfarrerstuzen aus, tuschelten und lächelten zusammen, und die Männer streckten ihre Köpfe über die Brüstung der Empore und taten so den Frauen Bescheid. Die Predigt verstummte, und während einer überlangen Kunstpause warf das Pfarrerstöchterlein dem versinkenden Steuermann den Rettungsanker zu. Es erhob sich,

schloß das ungebetene Kaxentrißolium in seine Arme und trug es so ins Freie. Beim Wiederhereintreten zog es hinter sich nun doch das Portal zu, und nun begannen die Bäcklein der Rede neu zu fließen und zu sprudeln. — Nie in seinem Leben aber hat Sebastian Himmel lieber Amen gesagt als nach dieser seiner ersten Osterpredigt.

Flügellahm und bedrückten Herzens stieg er von der Kanzel herunter, und als die große Glocke aus-

läutete, glaubte er aus jedem Schlag herauszuhören, wie seine Entgleisung von Mund zu Mund, von Haus zu Haus ging, wie ein Lauffeuer durch ganz Lindenhöb. Nie mehr wollte er in diese Gemeinde kommen, denn er sah voraus: diese seine erste Predigt wird ein lustiges Ostergeschichtlein werden in weiter Kunde.

Sebastian Himmel hatte recht. Durch die ganze Gemeinde ging ein helles Lachen, und selbst der alte Pfarrherr konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Mit aller Gewalt redete er dem jungen, trübseligen Gottesmann seinen Kummer aus. Was er sich doch darüber gräme! Er sei ja nach Annas Versicherung zu einem höchst erfreulichen, ja packenden Ende gekommen, und dieses überleuchte alles Unheil. Sebastian Himmel glaubte es nicht. Die Schande! sagte er immer wieder, die Schande! Wenn's in der Fakultät ruckbar wird! Und nicht lange wird's gehen!

Das Pfarrerstöchterlein konnte den jungen Mann nicht so leiden sehen. Als er den Heimweg antrat, begleitete es ihn noch ein paar Schritte im Abendgold des scheidenden Ostertags. „Ich bin's gewesen, und ich nehme die Schuld ganz auf mich,“ sagte es bekümmert. Unsere weiße Kaze und die beiden Käcklein sind in diesem stillen, ach gar so stillen Pfarrhaus meine einzigen Spielkameraden, sie sind meine täglichen und anhänglichsten Freunde und folgen mir auf Schritt und Tritt. In ihrer Unschuld können sie Küche und Keller, Pfarrhaus und Kirche nicht unterscheiden. Aber daß es kommen mußte, Herr Himmel, nein, das hätte ich doch nicht gedacht!

Annas Stimme klang zaghaft und etwas verschleiert. Der junge Gottesgelehrte fühlte das aufrichtige Leid, das in ihr mitschwang, deutlich heraus, und fast schien ihm, als verdiene er dies innige Mitleid nicht ganz. Aber, wenn sie nur weiter redete! So gut, so wohl tat ihm das, und mählich wandelte sich das Unglück zum Glück. Denn Glück war ihr herzliches Blandern, Glück war die kurze Strecke, die sie ihn noch begleitete, Glück der warme Druck ihrer Hand und Glück ihr frommer Osterwunsch: Auf Wiederseh'n!

Ja, er wollte wiederkommen!

Wenn nur bald wieder ein Doppelsonntag wär!

Und wenn die Kazen erst wüßten, was sie in ihrer schuldigen Unschuld angestellt haben!

